

#### 4. Die Mosel-Fische des Ausonius und über die Zustände des Moselstroms im Alterthum überhaupt.

„*Corniger externas celebrande Mosella per oras.*“  
Auson.

Moselfauna, oder Handbuch der Zoologie, enthaltend die Aufzählung und Beschreibung der im Regierungsbezirke Trier beobachteten Thiere, mit Berücksichtigung der Angrenzung des Moseldepartements und Belgiens, von M. Schäfer, Lehrer der Naturgeschichte und Geographie am Gymnasium zu Trier und Mitgliede der Gesellschaft nützlicher Forschungen daselbst. Erster Theil. Wirbelthiere. Trier, 1844.

Es könnte, im Hinblick auf den vorstehenden Schrifttitel, befremdlich erscheinen, dass in diesen, der Kunde der Vorzeit gewidmeten Blättern ein Werk der heutigen Zoologie aufgeführt wird; doch wird jenes Befremden schwinden, wenn wir bemerken, dass der Verfasser einen besondern Abschnitt (Vorrede S. VI.—XVI., mit Hinweisung auf die im Werke enthaltenen speciellen Beschreibungen) den Mosel-Fischen des Ausonius gewidmet hat. Auf dieses letzte Thema, in welchem die Archäologie und Naturforschung sich begegnen, wird unsre Besprechung — mit Anknüpfung einiger Bemerkungen über die vorzeitlichen Zustände des Moselstroms überhaupt — sich beschränken, indem wir den weitem Inhalt der obigen Schrift einem geeigneterm Forum zu kompetenter Beurtheilung überlassen.

Der Dichter Ausonius hat in seinem, im Jahr 368. (oder bald nachher) zu Trier verfassten<sup>1)</sup> Mosel-Idyll, welches, obwohl nicht von hoher poetischer Bedeutung, doch immer als ein sehr schätzbares Local-Gemälde des Alterthums zu betrachten ist — unter anderm Preise des schönen Stroms, auch die „in seiner klaren Fluth wimmelnden Schaaren von Fischen“ gerühmt. Um dieses, etwas enthusiastische, Lob (die Mosel hat, nach der Beschaffenheit ihres Gewässers und Bettes, wohl niemals zu den vorzugsweise fischreichen Flüssen gehört) — näher zu belegen, flicht Ausonius (v. 85—149.) eine Art von didactischem Fisch-Catalog ein, indem er unter den die Mosel bewohnenden Fischen fünfzehn der merkwürdigern Arten herausgreift und dieselben nach ihren äussern Merkmalen, wie auch nach den Eigenthümlichkeiten ihrer Lebensweise und ihren culinarischen Vorzügen, beschreibt. Sind nun auch diese Einzel-Schilderungen des Dichters zum Theil nur leicht skizziert und von der Präcision schulgerechter Definitionen, nach heutigem Standpunkte der Wissenschaft, entfernt, so tragen sie doch im Ganzen das Gepräge der Wahrheit und nicht unglücklicher Auffassungsgabe an sich und bieten, als anschauliche Bezeichnungen, ein interessantes Moment zu Vergleichung vorzeitlicher Faunal-Zustände unsers Stroms mit denen der Gegenwart dar. Die Gleichartigkeit der aus dieser Zusammenstellung sich ergebenden Resultate darf um so weniger befremden, da von den Wandlungen, denen unser Boden im Wechsel der Zeiten unterlag, das flüssige Element minder berührt wurde, und hier die Natur den vorzeitlichen Character vorzugsweise bewahrt zu haben scheint:

---

1) S. Böcking „Des Dec. Magnus Ausonius Mosella“ — Einleit. Bem., S. 43—44; besonders auch die gehaltreiche Anm. zu v. 409—414. (S. 63—64.). S. auch Tross „Des Dec. Magnus Ausonius Mosella“, Vorr. S. III—V.

Ununterbrochen giesst der — von dem römischen Dichter als Flussgott personifizierte<sup>2)</sup> — Strom von des Vogesus Höhen seinen klaren Quell nach unsern Gauen aus, und, wie in den Herrscher-Tagen Roms, wallt die grünschimmernde Fluth<sup>3)</sup>, in tiefgehöhltem Bette<sup>4)</sup>, vom rebenbepflanzten Schiefergebirge umragt<sup>5)</sup>, durch vielfache Mäander<sup>6)</sup> dem Rheine zu. Und nicht bloss die von Ausonius gefeierte Lauterkeit unsers Stroms und die Festigkeit seines schlammfreien<sup>7)</sup> Bettes — auch die Masse seines Gewässers, die unter dem Einfluss der Jahreszeiten wächst und fällt, scheint im Lauf der Jahrhunderte keine im Ganzen sehr erhebliche Verminde-

2) „Corniger externas celebrande Mosella per oras.“

3) „Illa fruenda palam species, quum glaucus opaco

Respondet colli fluvius“ — etc. S. v. 189—199. — Die glücklichste Stelle im ganzen Gedicht, in welcher das Phänomen der Ufer-Spiegelung geschildert wird. In dieser schönen Beschreibung, in welcher ein Hauch christlich-romantischer Naturanschauung zu wehen scheint, tritt auch die (von Tross ange-merkte) Nachahmung des Statius nicht störend hervor, die an andern Stellen fast zu slavischer Entwendung steigt.

4) . . . „adstrepit ollis

Et rupes et silva tremens, et concavus amnis“. (Concavus amnis: der gehöhlte, d. h. in gehöhltem Bette eingeschlossene Strom. Diese Auffassung des Beiworts concavus erscheint uns als die wahrscheinlichere; wiewohl wir einräumen, dass Ausonius jenes Epithet vielleicht als synonym mit „recurvus, reflexus“ — nach Analogie des Ovidischen „concava brachia cancri“ — gebraucht und eine Anspielung auf die Serpentinaen der Mosel damit bezweckt haben könnte.)

5) „Amnis odorifero iuga vitea consite Baccho!“

6) . . . „sinuosis flexibus errans  
Amnis“.

7) „Tu neque limigenis ripam praetexeris ulvis,  
Nec piger immundo perfundis litora coeno.“

rung<sup>8)</sup> erlitten zu haben<sup>9)</sup>. Die Schifffahrt auf unserm Strome war schon unter der römischen Herrschaft in schwunghaftem

---

8) Eine interessante Andeutung in diesem Bezug enthält der zu Ehren Maximians im J. 289. zu Trier gesprochne Panegyricus (Paneg. Vet. I. cap. 12. — Ed. Jaeger. I. p. 81.): „Fluvius hic noster, diu pluviarum pabulo carens, impatiens erat navium, solam navalibus tuis materiam devehebat. Ecce autem subito, cum jam deduci liburnas oporteret, tibi uberes fontes terra submitit, tibi largos imbres Iupiter fudit, tibi totis fluminum alveis Oceanus redundavit. Ita in aquas sponte subeuntes impetum navigia fecerunt“ etc. Dass unter dem „fluvius hic noster“ die Mosel bezeichnet ist, kann keinem Zweifel unterliegen, da der Panegyricus, nach unbestrittner Annahme, in unserer Treverorum Augusta gehalten ward. Die Stelle ist demnach jedenfalls als archäologischer Einzelbeleg eines andauernden, sehr niedrigen Wasserstandes unsers Stroms zu betrachten; wenn auch unter den, am Schlusse angeführten, „navigia“ nur Schiffe von grösserm Tiefgang (nämlich die, kurz vorher von dem Verfasser genannten, „liburnae“ — eine Art leichter Galeeren, die, zur Expedition nach Britannien auf den Werften zu Trier gezimmert wurden) zu verstehen sind. — Auf ähnliche niedrige Wasserstände des Rheins beziehen sich die Stellen im 7ten Capitel des vorbezeichneten Panegyricus (Ed. Jaeg. I. p. 65., 66.), und im Panegyricus des Eumenius (Pan. VI. cap. 11. — Ed. Jaeg. I. p. 389: — „Quamlibet ille (Rhenus) aut arescat aestu, aut resistat gelu, neutro hostis audebit uti vado“). — S. auch Tac. Hist. IV. 26. — wo der römische Geschichtschreiber die im J. 70. eingetretene Seichtheit des Niederrheins freilich als ein unerhörtes Phänomen erwähnt („Rhenus incognita illi coelo siccitate vix navium patiens“). Der Wasserstand des Oberrheins dagegen wird von Eumenius (Pan. VI. cap. 13.) als regelmässig seicht und stellenweise furthbar (vadosus) geschildert: — „ut Rhenus ille non solum superioribus locis, ubi aut latitudine vadosus, aut vicinia fontis exiguus“ — etc.

9) Die neuesten Fluss-Correctionen haben an manchen Punkten das Ansehen unsers Stromes modernisiert.

Betrieb; worüber, ausser den Zeugnissen alter Autoren <sup>10)</sup> auch bildliche Andeutungen <sup>11)</sup> sich erhalten haben.

10) Ausonius, in seiner versificierten Beschreibung der vornehmsten Städte des römischen Reichs (*De Claris Urbibus*), bemerkt am Schlusse der Skizze von Trier:

„Largus tranquillo praelabitur amne Mosella,

Longinqua omnigenae vectans commercia terrae.“

Die Wichtigkeit der Mosel als Wasserstrasse ward schon unter Nero von dem Legaten Ober-Germaniens, L. Vetus, erkannt, welcher (im J. 59. n. C.) den Plan entwarf, die Mosel durch einen Canal mit der Saone (Araris) zu verbinden und dadurch eine fortlaufende Wassercommunication zwischen dem mittelländischen Meere und der Nordsee zu eröffnen — ein Plan, welcher durch die Eifersucht des Legaten der belgischen Provinz, Aelius Gracilis, vereitelt ward.

11) Das Postament des Secundiner-Denkmal zu Igel ist an der Nordseite mit einer anaglyphischen Darstellung geziert, welche einen mit Waarenballen befrachteten, von Schiffknechten am Schleppseil gezogenen Flusskahn (vgl. *Aus. Mos. v. 41—42.*) zeigt. Am Hintertheile des Fahrzeugs sitzt eine Figur, die auf einer Tibia, oder einem ähnlichen Instrument zu blasen scheint. Auch an der Abendseite des Denkmal hat sich eine ähnliche, nur mehr beschädigte Darstellung erhalten. Ohne diesen symbolischen Gebilden ein besonderes Gewicht beizumessen, bemerken wir, dass die in denselben uns vorgeführte Beförderungsart auch jetzt noch auf der Mosel — bei Bergschleppung kleinerer Kähne — nicht ungebräuchlich ist. Dass aber daneben auch die raschere und wirksamere Berg-Beförderung mittelst thierischer Zugkräfte schon in der römischen Zeit auf unsern Flüsse — wenigstens in der mit sanfterer Uferneigung begünstigten Strecke zwischen Trier und Metz — in Anwendung war — glauben wir, wie aus andern Gründen, so auch insbesondere aus der Stelle des Ausonius (*Ad Fil. Ep. II. v. 4—10.*):

„Jam super egelidae stagnantia terga Mosellae

Protulerat te, nate rates . . . . .

. . . . . celerisque remulci

Culpabam properos adverso flumine cursus“

Nicht minder haben die Nebenflüsse der Mosel ihren vorzeitlichen Character bewahrt: noch rauscht die schiffbare Saar<sup>12)</sup> — von Römer-Malen umsäumt<sup>13)</sup> — über dichtge-

---

mit Wahrscheinlichkeit vermuthen zu dürfen. — Die Flössung der ardennischen Schiffbau-Eichen (wodurch ein bekanntes Handlungshaus zu Trier in neuerer Zeit bedeutenden Reichthum erwarb) war — wie wir aus der obenangeführten Stelle des I. Panegyricus ersehen — schon unter der römischen Kaiserherrschaft im Schwung. Dagegen scheint der Betrieb der reichen Steinkohlenlager bei Saarbrücken — welcher die heutige Schifffahrt auf unserm Flusse vorzugsweise belebt — den Römern unbekannt geblieben, oder in dem holzreichen Lande von ihnen verschmäht worden zu sein. Wenigstens finden wir hierüber bei den alten Schriftstellern keine Andeutung; wogegen die Benutzung des gleichartigen Fossils in dem benachbarten Lütticher Lande nach Cäsar (De B. Gall. V. 43: — „*ferventes fusili ex argilla glandes*“ — s. darüber Bourienne Mémoires vol. I.) schon den frühern Bewohnern jenes Gebiets, den Nerviern, bekannt gewesen zu sein scheint.

12) „*Naviger undisona dudum me mole Saravus*

*Tota veste vocat, longum qui distulit annem*

*Fessa sub Augustis ut solveret ostia muris.*“

13) Wir erinnern an das, hart am Saar-Ufer befindliche römische Familien-Grabmal bei Serrig — an die demselben gegenüberliegende Römer-Veste Castell — endlich an die unweit des Vereinigungspunctes der Saar und Mosel belegenen Trümmer eines vormaligen Kaiser-Palastes zu Conz. Die Worte des Ausonius „*sub Augustis muris*“ glauben wir jedoch nicht auf letzteres Gebäude beziehen zu dürfen, sondern verstehen darunter (nach Analogie des später — v. 421. — vorkommenden „*Augustae veniens quod moenibus urbis*“) die Stadt Trier, die von jenem Vereinigungspuncte zwei Stunden entfernt, aber im Gesichtskreise desselben liegt. (Die Präposition „*sub*“ wird öfters, in umfassendem Sinne, von näherer Benachbarung überhaupt gebraucht; wie z. B. bei Varro, R. R. I.: „*tertio modo metitur ut sub urbe Roma*“. — Deshalb möchten

lageres Geschiebe dem berühmtern Schwesterflusse entgegen; noch treibt die anmuthige Ruver an ihrer Mündung die rastlosen Räder der Mühlen <sup>14)</sup>; die Lieser, die Thron, die Salm

---

wir auch die am Schlusse der Mosella (v. 473.) vorkommenden Worte „*vel qua Germanis sub portibus ostia solvis*“ nicht, wie bisher geschehen, ausschliesslich auf den Punct bei Coblenz, sondern zugleich auch auf die benachbarten Rhein-Häfen von Andernach etc. beziehen).

14) „ . . . marmore clarus Erubrus

. . . . .  
Praecipiti torquens cerealia saxa rotatu

Stridentesque trahens per laevia marmora serras

Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.“

Aus diesen Worten erhellt, dass die Ruver (unweit ihrer Mündung in die Mosel) eine Anzahl von Wassermühlen trieb, die zum Theil zum Mahlen des Getreides, zum Theil zum Sägen von Steinplatten eingerichtet waren. Die erstre Art von Mühlen erklärt sich von selbst (die fortgeschrittne Mechanik hatte, zu Ausonius Zeit, die frühern Getreidehand- und Rossmühlen grossentheils verdrängt) — um so grössre Schwierigkeiten aber scheint die Erklärung der von den Stein-Sägemühlen verarbeiteten „*marmora*“ darzubieten. Wirkliches Marmorgestein findet sich weder in den nähern Umgebungen des Ruverflüsschens, noch auch (nach dem Ausspruch des ausgezeichneten Kenners unsrer Gebirgsverhältnisse, des Herrn Steininger) an irgend einem andern Puncte des Regierungsbezirks Trier. Dagegen bieten die Thalhänge der Ruver einen Reichthum von Schieferlagern dar, die noch heute — besonders in den ausgedehnten Gruben bei dem Dorfe Thom — zur Gewinnung von Dachschiefer benutzt werden. Bei diesem Verhältniss haben mehrere Herausgeber der Mosella die „*laevia marmora*“ des Ausonius auf das Product der Schiefergruben im Ruverthal beziehen zu müssen geglaubt und — in Erwägung, dass die Bearbeitung des Schiefers nicht durch die Säge, sondern mittelst einer Art von Handmeissel (des sogenannten „Reisseisens“ geschieht — den Dichter entweder einer poetischen Licenz, oder grober Unkenntniss beschuldigt. Wir können diesen Ansichten nicht beipflichten — die Beschrei-

senden, wie einst, aus felsigen Schluchten ihren — im Som-

lung des Ausonius ist sehr bestimmt und trägt das Gepräge eigener Anschauung — auch glauben wir den wirklichen Sachaufschluss erkannt zu haben:

Wenn wir die zahlreichen Reste von Marmorgetäfel, in den verschiedensten Dimensionen und Farbenschattierungen, betrachteten, die, als gelegentliche Ausbeute der Fundamente des römischen Trier, in unsern Sammlungen aufgeschichtet sind — ist es uns einleuchtend erschienen, dass das Material zu einer solchen Masse von Getäfel (womit, nach Ausweis jener Ueberreste, nicht bloss die Hallen des Kaiserpallasts und anderer öffentlicher Prachtgebäude, sondern auch die Wohnungen der vornehmen Einwohner Triers ausgelegt gewesen sein müssen) — nicht in bereits geschnittenen Parcellen, sondern, wenigstens grösstentheils, in roher Gestalt nach Trier geschafft und erst hier zu seinen verschiedenen Bestimmungen zugeschnitten sein dürfte. Wir sind demnach zu der Annahme hingeführt, dass unter den von Ausonius beschriebenen Säge-Mühlen an der Ruver ganz eigentliche Marmor-Schneidemühlen zu verstehen sind, welche an jenem mit vorzüglichem Gefälle begünstigten Flüsschen (etwa eine Stunde von Trier) neben den Kornmühlen angelegt waren, um die, zum Theil aus der Gegend von Dinant, zum Theil aus andern Bezirken Galliens, Italiens etc. bezogenen Marmor-Blöcke in Tafeln zu schneiden. — (Diese Marmortafeln werden von den römischen Schriftstellern häufig mit dem Ausdrucke „*crustae*“ bezeichnet. Sie wurden einer nachträglichen Politur unterworfen und besonders zur Austüftung der Wände, wie auch der Fussböden, verwandt. S. über das bezügliche Verfahren Plin. Hist. Nat. XXXVI. 6. S. auch A u s. Mos. v. 48: „*I nunc et Phrygiis sola laevia consere crustis*“ etc.). Wahrscheinlich gingen aus jenen Marmormühlen an der Ruver, nebst dem Getäfel der trierschen Prunkgemäcker, auch die, zum Theil sehr sorgfältig geschnittenen und polierten, marmornen Sargtafeln unsrer primitiven Christen hervor (s. unten unsre epigraphische Mittheilung, sub V.). — Das von Ausonius der Ruver beigelegte Epithet „*marmore clarus (Erubrus)*“ kann keinen Einwand wider die vorstehende Erklärung begründen, da die Was-

mer zu schwachem Gerinne hinschwindenden — Tribut<sup>15)</sup> dem Hauptstrome zu. Und alle diese Gewässer haben, mit den von Ausonius geschilderten Eigenschaften, auch ihre, ursprünglich celtisch-belgischen, Namen bewahrt, die, mit geringem Umlaut, von beiden Erobrer-Völkern, vom stolzen Römer wie vom fränkischen Barbaren, angenommen, noch heute im Munde der Anwohner fortleben<sup>16)</sup>, während das Sprach-Idiom, dem sie entsprangen — wie der einst mächtige Stamm der belgischen Treverer selbst — fast spurlos in diesen Gauen verschwand!

Bei dieser Stetigkeit der Natur in gleichartiger Wiedererneuerung des rastlos flüchtigen Elements wird die Vermuthung begründet, dass auch die in letzterm heimischen Thier-Geschlechter sich ungestörter in ihren vorzeitlichen Verhältnissen bewährt haben dürften, während die Fauna der Wälder und Fluren, in Folge der mannichfachen Einwirkungen

---

serkraft, welche die Marmormühlen trieb, als wesentliches Moment zur Gestaltung der Marmorplatten wirkte, und mithin der Fluss selbst als Urheber des prächtigen Marmorgetäfels bezeichnet werden konnte (die Ausdrücke „marmor“ und „marmora“ werden von den römischen Schriftstellern nicht bloss zur Bezeichnung des rohen Gesteins, sondern auch von Marmorstatuen und marmornen Künstlerzeugnissen aller Art gebraucht; und in ähnlicher Wortbedeutung wie hier Ausonius den Erubrus „marmore clarus“ nennt, sagt Plinius Hist. Nat. VII. 38: „Praxiteles marmore nobilitatus est.“).

15) „Praetereo exilem Lesuram tenuemque Drahonum,  
Nec fastiditor Salmonae usurpo fluores.“

16) Namen der in der Mosella aufgeführten Mosel-Zuflüsse: a) Pronaea, „die Prüm“ b) Nemesa, „die Nims“ c) Sura, „die Saur“ d) Gelbis, „die Kyll“ e) Erubrus, „die Ruver“ f) Lesura, „die Lieser“ g) Drahonus, „die Thron“ h) Salmona, „die Salm“ i) Saravus, „die Saar“ k) Alisontia, „die Elty“ (nach Andern „die Alzette“; vergl. Böcking Mosella S. 61. und Tross Mosella S. 96).

fortschreitender Cultur und Zerstörungsmittel, vergleichungsweise grössern Modificationen unterlag.

Demgemäss haben denn auch die Herausgeber und Erklärer der Mosella die Fische des Ausonius in der neuern Fluss-Fauna nachzuweisen und zu bestimmen sich bemüht; was bei der Mehrzahl der letztern durch die Anschaulichkeit der Ausonianischen Bezeichnungen erleichtert ward. Besonders hat Tross in den Noten zu seiner Uebersetzung der Mosella, durch Benutzung des grossen ichthyologischen Werkes von Bloch, in jener Beziehung Dankenswerthes geleistet.

Die vollkommnere Lösung dieser Aufgabe war dem Verfasser der obengenannten Schrift vorbehalten, welcher mit den Requisiten fachlicher Competenz und classischer Sprachkenntniss die Eigenschaft eines langjährigen Mosel-Anwohners verband. Auch hat derselbe, wie wir aus dem vorliegenden Werke ersehen, zu Erreichung seines Zweckes keine Mühen gescheut und zu der sorgfältigen Prüfung der Wahrnehmungen Anderer noch einige halieutische Erfahrungen hinzugefügt. Als Ergebniss dieser genauen und verdienstlichen Beobachtungen treten folgende Resultate hervor:

Von den fünfzehn Fisch-Arten, die der Catalog des Ausonius begreift, hat Herr Schäfer dreizehn (s. die untenstehende Note 17) in wesentlicher Uebereinstimmung mit den

- 17) Diese dreizehn Species sind: a) Capito: *Cyprinus Dobula* Linn.; Döbel (in der Umgebung von Trier unter dem Namen „Mienen, Minnen“ bekannt). b) Salar: *Salmo Fario* L.; gemeine Forelle. c) Umbra: *Thymallus vexillifer* Agass.; Aesche; franz. ombre. d) Barbus: *Cyprinus Barbus* L.; Flussbarbe; franz. barbeau. e) Salm: *Salmo Salar* L.; Salm; franz. saumon. f) Mustela: *Gadus Lota* L.; Aalraue, Quabbe. g) Perca: *Perca fluviatilis* L.; Flussbarsch (zu Trier noch jetzt „Peersch“ genannt); franz. perche. h) Lucius: *Esox Lucius* L.; gemeiner Hecht; ital. lucio (nach Forcell. Lex.). i) Tinca: *Cyprinus Tinca* L.; gemeine Schleie; franz. tanche. k) Alburnus: *Aspius alburnoides*, Selys

von Tross mitgetheilten Ermittlungen designiert; er hat aber die für jene Bestimmungen sprechenden Wahrscheinlichkeitsgründe noch durch manche specielle Wahrnehmungen bestärkt.

Es bleiben nun noch zwei der Ausonianischen Flossenträger übrig — über deren Wesen die Gelehrten sehr uneinig gewesen sind:

Zunächst der vielbesprochene Redo, der von dem Dichter mit der laconischen Bezeichnung:

„Et nullo spinae nociturus acumine redo“

vorgeführt wird, und den — nach den gescheiterten Erklärungsversuchen früherer Commentatoren — die neuern Herausgeber der Mosella, als eine durchaus unbekante oder unbestimmbare Species, entgleiten liessen; wiewohl sie anerkannten, dass, nach strenger Auffassung der Worte des Dichters, kein andrer als ein durchaus grätenloser Fisch darunter zu verstehen sei. — Zum Aufschluss dieses Räthsels weist unser Verfasser nach, dass unter den in der Mosel vorkommenden Fischen nur fünf der Ordnung der Knorpelfische (Chondropterygii) angehörige, mithin grätenlose, Species befindlich sind, von denen zwei — der gewaltige Stör (*Acipenser Sturio* Linn. — von Ausonius später, unter dem Namen *Silurus*, besonders aufgeführt) und der zwerghafte, nur als Fischköder brauchbare, Querder (*Ammocoetes branchialis*) — bei Ermittlung des Redo sich von selbst ausschliessen; so dass nur noch die drei, dem Lampreten-Geschlecht (*Petromyzon*) zugehörigen Arten, nämlich: Die grosse Lamprete (*Petromyzon marinus*) — die als Seefisch zuweilen in die Mosel steigt — die grössere Fluss-Pricke (Neunauge, *P. fluviatilis*) und die kleinere Fluss-Pricke (*P. Planeri*), in

(ist, als besondre Species, von dem *Cyprinus Alburnus* L. getrennt); Ukelei, zu Trier „Alf“ genannt; franz. ablette. l) *Alansa*: *Clupea Alosa* L.; Alose, auch Maifisch genannt; franz. alose. m) *Fario*: *Salmo Trutta* L.; Lachsforelle. n) *Gobio*: *Cyprinus Gobio* L.; Gründling, zu Trier „Giefchen“ genannt; franz. goujon.

Betracht kommen; von denen aber die letzre, als ein nur achtzölliges Fischlein, ebenfalls auszumerzen ist. Es bleiben sonach nur noch die beiden erstern Lampreten-Arten als Mitbewerberinnen übrig, worunter die Entscheidung dem individuellen Gutbefinden überlassen wird. Jedenfalls ist dem Verfasser das Verdienst der Wiederauffindung des verloren gemeinten Redo im Wesentlichen nicht streitig zu machen.

Endlich ist noch der sogenannte *Silurus* zu besprechen, welcher den Reigen der ausonianischen Fische als colossaler Flügelmann schliesst, und den der Dichter, mit etwas erkünsteltem Entzücken, als „oceanisches Ungethüm<sup>18)</sup>“ begrüsst — gleich darauf ihn, wegen seiner Grösse und der Oel-Glätte seiner Haut, einen „flussbewohnenden Delphin“ nennen möchte; dann wieder in seinen gewaltigen Bewegungen ihn einem an die Küste geworfenen Wallfisch vergleicht, jedoch mit dem mildernden Zusatz, dass „von diesem unserm zahmen Mosel-Wal kei Verderben (für die Schiffer) zu besorgen sei, derselbe vielmehr dem Strome zur Zierde gereiche<sup>19)</sup>.“

---

18) *Pecus aequoreum*: ein Thier, das an Grösse den Riesengeschöpfen des Meeres gleicht.

19) „Nunc *pecus aequoreum* celebrabere, magne *Silure*:  
Quem velut *Actaeo* perductum tergora olivo  
*Amnicolam Delphina* reor. Sic per freta magnum  
*Laberis*, et longi vix corporis agmina solvis,  
Aut brevibus defensa vadis, aut fluminis ulvis.  
At quum tranquillo moliris in amne meatus,  
Te virides ripae, te caerulea turba natantum,  
Te liquidae mirantur aquae. Diffunditur alveo  
Aestus et extremi procurrun margine fluctus.  
Talis *Atlantiaco* quondam *Balaena* profundo,  
Quum vento motu suo telluris ad oras  
Pellitur, exclusum fundit mare, magnaue surgunt  
Aequora, vicinique timent decrescere montes.  
Hic tamen, hic nostrae mitis *Balaena Mosellae*,  
Exitio procul est, magnoque honor additus anni.“

Die neuern Herausgeber der Mosella haben in diesem Silurus den Wels (auch Saluth, Silurus Glanis Linn.) zu erkennen geglaubt; welcher, als der grösste der europäischen Süsswasser-Fische, eine Länge von 6—12 Fuss erreicht und zuweilen im Gewichte von dreihundert Pfund gefangen worden sein soll.

Hiergegen wird von dem Verfasser unsrer Fauna bemerkt, dass der Wels ein zu unsrer Zeit in der Mosel durchaus unbekannter Fisch ist (eine Thatsache, die auch nach anderweitigen Erkundigungen ausser Zweifel steht) — dass aber der Stör (Acipenser Sturio L.), welcher, bei ähnlichen Grösse- und Schwere-Verhältnissen wie der Wels, als Zug-Fisch die deutschen Ströme besucht — auch in der Mosel zuweilen erscheint und (nach des Verfassers genauen Notizen) in dem Zeitraume von 1776—1843. wenigstens siebenmal in unsern Gewässern gefangen ward. Der Verfasser erklärt sich daher für die, schon von Fournel<sup>20)</sup> und A. aufgestellte, Ansicht, dass unter dem Silurus des Ausonius der Stör zu verstehen sei.

Es scheinen jedoch der unbedingtern Behauptung dieser Ansicht einige Bedenken entgegenzutreten, deren nähere Erörterung hier um so geeigneter sein dürfte, da dieselben von dem Verfasser nicht genügend gewürdigt worden sind:

Zunächst hat Ausonius seinem grossen Mosel-Fische einen Namen beigelegt, unter welchem Plinius (Hist. Nat. IX. 15.) mit unzweideutiger Bezeichnung den in den germanischen Strömen (Donau, Main etc.) einheimischen Wels, so wie eine ähnliche im Nil lebende Species, beschreibt<sup>21)</sup>; weshalb

---

20) Fournel Faune de la Moselle, Av. Prop. pag. VI.

21) Sunt et in quibusdam amnibus haud minores: silurus in Nilo, esox in Rheno, attilus in Pado, inertia pinguescens, ad mille aliquando libras, catenato captus hamo, nec nisi boum iugis extractus. . . Silurus grassatur, ubicunque est, omne animal appetens, equos natantes saepe demergens. Praecipue in Moeno

auch der grosse Systematiker Linné die gesammte Gattung mit der Benennung *Silurus* getauft hat. Der Stör aber gehört einer verschiedenen Ordnung an und bietet in seiner äussern Erscheinung — mit Ausnahme der Grösse — kein Vergleichungsmoment mit dem Welse dar.

Ferner erscheint die von Ausonius mitgetheilte Schilderung, bei genauer Prüfung der Worte des Dichters, gerade im wesentlichsten Punkte recht eigentlich auf den Wels, nicht aber auf den Stör anwendbar, indem die nackte, glatte Haut ein charakteristisches Merkmal des erstern Fisches bildet<sup>22)</sup>; wogegen der Stör mit einem buckelreichen Harnisch von fünf Längereihen dornichter Knochenschilder und dazwischen hinlaufender sternförmiger Knochenkerne bekleidet ist<sup>23)</sup>. Dieser starrenden Auspanzerung — welche dem Thier ein fünfeckiges Ansehen verleiht, und die einem Dichter das nahe-

---

Germaniae amne protelis boum et in Danubio marris extrahitur, porco marino simillimus; et in Borysthene memoratur praecipua magnitudo, nullis ossibus spinisve intersitis, carne praedulci. In Gange Indiae platanistas vocant, rostro delphini et cauda, magnitudine XV cubitorum.“ Dass in diesen von Plinius mitgetheilten Notizen sich Uebertriebnes und Mährchenhaftes beimengte, ist schon von Tross angemerkt worden.

- 22) Cuvier Règne Animal II. p. 291: „*Silurus Glanis* L. (le Sa-luth des Suisses, Wels des Allemands) — le plus grand des poissons d'eau douce de l'Europe . . . lisse, noir, verdâtre“ etc. — Voigt Naturgesch. der drei Reiche, 23ste Lief. S. 236: „Der Wels (*Silurus Glanis*) — nackt, glatt, mit niedergedrücktem Kopf und spindelförmig gestrecktem Leib“ etc.
- 23) S. Cuvier R. A. II. p. 379. (*Acipenser Sturio* L.). S. auch die von Herrn Schäfer mitgetheilte Beschreibung des Störs (Mosel-Fauna S. 327—328.), deren Genauigkeit bei Vergleichung der, im hiesigen Museum aufbewahrten, Exuvien eines, im J. 1776. bei Langsur gefangnen, Individuums (von 6 Fuss 3 Zoll Länge) veranschaulicht wird.

liegende Bild eines „Clibanarius oder Cataphractus unter den Fischen<sup>24)</sup>“ hätte darbieten mögen — erwähnt Ausonius mit keinem Wort; dagegen preist er die ausgezeichnete Glätte der, „wie mit attischem Oel überstrichenen Haut<sup>25)</sup> seines Silurus

---

24) Ueber die Clibanarii f. den Paneg. IX. cap. 22. (Ed. Iaeg. II. p. 61.) und die bezügliche Anm. Jägers.

25) „Quem velut Actaeo perductum tergora olivo  
Annicolam Delphina reor.“ . . .

Herr Schäfer hat in dem Bestreben, die Schildrung des Ausonius mit dem natürlichen Habitus des Störs in Einklang zu bringen, den Umstand erwähnt, dass bei einem, im J. 1834. gefangnen und in Trier zur Schau gezeigten Individuum „der Rücken mit vielem Schleim überzogen war.“ Dieser vielleicht zufällige, jedenfalls nicht als charakteristisches Merkmal zu betrachtende, Umstand kann unsre Ansicht über den Wortsinn der obigen Stelle nicht umstimmen. Unter „tergora“ ist übrigens nicht bloss der Rücken, sondern (gleichwie in der Schildrung der Aalraupe — v. 112: „Lubrica coeruleus perducit tergora fucus“) die äussere Leibeshülle, die Haut, zu verstehen (s. über diese, bei weitem gewöhnlichste, Bedeutung der Wortform *tergus* — Forc. Lex.). — Eben so wenig können wir das, von Herrn S. hervorgehobne Epitheton „mitis“ (*Balaena Mosellae*) auf den zahnlosen Organismus des Störs — welcher sich, so wie der Wallfisch, nur von kleinern Wassergeschöpfen nährt — beziehen. Wir sind vielmehr der Meinung, dass jenes Beiwort — in nothwendiger Verbindung mit dem bezüglichen Substantiv und dem weiterfolgenden Prädicat (*exitio procul est*) — die ungefährliche Natur des Störs im Gegensatz zu dem Wallfisch (die furchtbaren Schwanz-Schläge des Letztern sind bekannt) bezeichnen soll. *Mitis Balaena Mosellae* „der zahme Wal unsrer Mosel“ — *exitio procul est* „bringt keinen Untergang“ (d. h. er schlägt nicht, wie der Wallfisch, die ihm nahenden Kähne um). Die letzte Redensart ist dem Horazischen: „*exitio est avidum nautis mare*“ (Carm. I. 28. 18.) nachgebildet und eine der zahlreichen Reminiscenzen, von denen die Poesie des Ausonius wimmelt.

— eine Eigenschaft, die wirklich dem Welse zum Schutze vor den Verfolgungen der Fischer gereicht, indem die Netze häufig über ihn wegstreichen <sup>26)</sup>).

Als einziger Ausweg aus diesem Dilemma, und um sowohl die unveräusserlichen Rechte der Natur wie auch die sprachgemässe Interpretation der Worte des Dichters zu wahren, will uns die Annahme bedünken, dass hier dem ehrenwerthen Ausonius ein menschlicher Irrthum zugestossen sei. Wir unterstellen, dass der kaiserliche Pädagog <sup>27)</sup> bei diesem — immer zu den seltnern Erscheinungen zu zählenden — Flossenträger sich auf den Bericht seiner ungelehrten treverischen Gastfreunde gestützt haben dürfte und durch den von ihnen, mit laienhafter Ungenauigkeit, dem grossen Mosel-Pilger beigelegten Namen „Silurus“ beirrt worden sei. (Von einem schwunghaften Studium der Naturkunde zu Trier findet

---

26) S. Voigt in dem obengen. Werk (S. 237.). — Der Wels wird noch jetzt nicht bloss in der Donau, dem Bodensee, Harlemer-See etc., sondern auch im ~~Münster~~ gefunden (was von Herrn S. nicht angemerkt worden ist. Vergl. die ebenangez. Stelle); er scheint aber, bei seiner schwerfälligen Natur, in den Rhein nicht überzutreten.

27) „Ausonius, cuius ferulam nunc scepra verentur“ (Auson. Ad. Theonem — Ep. V. v. 1.).

Ausonius wurde von dem Kaiser Valentinian dem Ersten zum Erzieher seines, im J. 359. gebornen, Sohnes Gratianus ernannt. Valentinian fand sich indessen bewogen, schon im J. 364. den achtjährigen Gratian durch Verleihung des Titels „Augustus“ als scheinbaren Mitregenten sich beizugesellen (S. Böcking Mosella S. 40.). Die lächerliche Eitelkeit des burdigalensischen Rhetors, welcher in Folge der vorzeitigen Thronerhöhung seines unmündigen Zöglings zum Präceptor eines regierenden Kaisers ward, fand sich durch jenen, im Grunde unwesentlichen Umstand höchlich gekitzelt (s. den Consular-Panegyricus des Ausonius — die geistloseste der aus der Kaiserzeit uns erhaltenen-officiösen Lobreden).

sich in jenem Zeitalter keine Spur; wogegen freilich an dem Lyceum unsrer Augusta <sup>28)</sup> eine Professur der Rhetorik, wie auch der griechischen und lateinischen Grammatik, bestand <sup>29)</sup>. — In solcher Weise wäre das allerdings ergötzliche Quiproquo zu erklären, dass der Sänger der Mosella, indem er den, in unserm Strome hospitierenden Stör beschreiben wollte, statt dessen, in einem der wesentlichsten Punkte, den unsern Gewässern fremden — dem Dichter aber von seinen germanischen Streifzügen, oder aus Büchern, bekannten — Wels beschrieb!

Indem wir der Hoffnung uns zuneigen, durch diese muthmaassliche Schlichtung der Ansprüche beider Gross-Fische — wobei die vom Verfasser der Fauna vertretene Ansicht im Wesentlichen aufrecht bleibt — den Manen des römischen Sängers nicht zu nahe getreten zu sein, sei es vergönnt, zum Schlusse die, freilich nur individuelle, Versicherung auszusprechen, dass das von dem Kenner Ausonius den Flossenträgern unsers Stroms (worunter noch jetzt die Bärsehe und Barben im Vorderrang stehen) gespendete gastronomische Lob auch noch den späten Enkelgeschlechtern derselben in vollem Umfang gebührt!

Trier.

**W. Chassot v. Florencourt.**

28) — „praetextati celebris facundia ludi“ (Aus. Mos. v. 403.).

29) S. die Verordnung der Kaiser Valens, Gratianus und Valentinianus Junior im Cod. Theod. I. XIII. tit. III. l. XI.